

**GLOBAL FEMINISMS
COMPARATIVE CASE STUDIES OF
WOMEN'S ACTIVISM AND SCHOLARSHIP**

SITE: Germany

**Transcript of Tamara Multhaupt
Interviewer: Sławomira Walczewska**

Location: Berlin (Steglitz), Germany

Date: December 2018

**University of Michigan
Institute for Research of Women and Gender
1136 Lane Hall Ann Arbor, MI 48109-1290
Tel: (734) 764-9537**

**E-mail: um.gfp@umich.edu
Website: <http://www.umich.edu/~glbfem>**

© Regents of the University of Michigan, 2019

Tamara Multhaupt, Jahrgang 1952, studierte Ethnologie, Soziologie, Altamerikanistik und Religionswissenschaft an der FU Berlin. Promotion im Fach Ethnologie. Sie arbeitete als Lehrbeauftragte für Ethnologie an der FU Berlin, in der interkulturellen Bildung und Veranstaltungsorganisation der BEGiNE – Treffpunkt & Kultur für Frauen und als Lehrerin für Deutsch als Fremdsprache (DaF) und Deutsch als Zweitsprache (DaZ) bei diversen Bildungsträgern. Im Jahr 2017 und 2018 führte sie das Projektmanagement im Erasmus+ Projekt „Frauen-Generationen im Dialog“ Learning Mobility of Individuals / Adult education staff mobility der Europäischen Union (<https://www.begine.de/seitenspalte/erasmus.html>) durch.

Sławomira Walczewska gründete 1995 die Frauenstiftung (eFKa) in Krakau. 1999 veröffentlichte Walczewska *Damen, Ritter und Feministinnen: Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen*, das erste polnische Buch über die Emanzipation von Frauen aus historischer und kultureller Sicht. Als feministische Aktivistin und Wissenschaftlerin interessiert sie sich für internationale Frauenbewegungen und setzt sich intensiv für das Verständnis verschiedener Unterschiede und Schnittpunkte globaler Feminismen ein.

Sławomira Walczewska: Heute ist der 3. Dezember, ich [unintelligible 00:00:04] treffe heute Tamara Mulhaupt in Berlin in der [inaudible 00:00:11]straße sind wir und ich wollte dich fragen danach, wie dein Leben sich mit Feminismus getroffen hat, wo sind die Einführungspunkte, wie hat das angefangen und sich dann weiterentwickelt?

Tamara Mulhaupt: Ja, gute Frage. Meine erste Begegnung mit dem Feminismus war eher sporadisch. Sporadisch, das heißt, ich kam nach Berlin zum Studieren, habe mich auch sehr engagiert in meinem Studium, aber es war eben ein Studium der, sagen wir mal, im weitesten Sinne Sozialwissenschaften. Da interessiert man sich, und ich habe mich immer schon interessiert für soziale Fragen, für gesellschaftliche Fragen und auch vor allen Dingen für Ideen. Jetzt komme ich aus der Provinz, aus Süddeutschland, und ich würde sagen, ich bin richtig ins Exil gegangen.

Weil dort in der Provinz, es war in den frühen 70er Jahren, es gab überall Aufbruch und Berlin war so ein Ort, wo alle, die etwas offen waren und interessiert waren an gesellschaftlichen Prozessen, herkamen. Ich hatte mir das als Studienort natürlich ausgesucht, weil ich das für mein Fach diese Stadt am besten geeignet fand. Ich will damit sagen, ich war politisch interessiert, ich war sozialpolitisch interessiert, mit Frauenpolitik und Feminismus war noch gar nicht viel 1973 da unten, wo ich herkam, also Baden-Württemberg. Das war wirklich tiefste Provinz, ich kam jetzt auch nicht aus einer größeren Stadt, sondern aus Schwäbisch Gmünd, ich war da in verschiedenen Schulen, also Aufbaugymnasien.

Es gab so etwas wie eine Aufbruchbewegung, man war beeinflusst von linken Protestbewegungen, aber Frauenbewegungen gab es dort überhaupt nicht. Emanzipationsbewegungen, zum Beispiel, Lesbenbewegung gab es überhaupt auch nicht. Das hat sich alles sehr geändert, muss ich sagen, nach all dem, was ich höre aus Baden-Württemberg, ist das inzwischen völlig anders. Es ist auch meine Generation, da komme ich aber nochmal dazu, die dieses alles auch verändert hat in Baden-Württemberg. Aber kurzum, ich kam nach Berlin.

Hier traf ich viele andere Lesben und Frauen aus Baden-Württemberg und wir haben uns ausgetauscht und wir haben alle entdeckt, dass wir ins Exil gegangen sind nach Berlin. Weil das Leben da unten war so eng, so beschränkt, man konnte sich nicht befreien.

So kam ich nach Berlin und hier waren sehr, sehr viele Bewegungen. Es gab die Anarchisten, es gab die Trotzisten, es gab die Stalinisten, es gab dieses und jenes und welches, es gab alles Mögliche und es gab die ersten Anfänge der Frauenbewegung. In dieser Zeit, ich hatte ja noch studiert, ich war offen, mich interessierten soziale Bewegungen, im Studium habe ich mich dann auch mit sozialen Bewegungen befasst, also zum Beispiel sozialreligiösen Bewegungen, und zwar nicht nur in Europa. Zum Beispiel Beginen, Waldenser, Katharer und diese sozialreligiösen Bewegungen im

Mittelalter, sondern auch in der Dritten Welt, wie wir damals das nannten. Sind zwar eine Welt, aber wir nannten das damals in der Dritten Welt und das war auch mein Fachgebiet.

Mein Interesse war damals sehr allgemein und es gab einfach sehr viele Aktivitäten in Berlin, unter anderem eben auch die Frauen. Ich habe zum Beispiel teilgenommen jedes Jahr an den Demonstrationen am 8. Mai. Ich bin auch ins Frauenzentrum gegangen und habe diese Dinge alle mit verfolgt. Sie haben mich alle interessiert. Ich bin in den 70er Jahren, ich weiß jetzt nicht mehr genau, wann die Daten waren. Sehr großen Eindruck gemacht hat auf mich die erste internationale Ausstellung, Künstlerinnen International hieß diese Ausstellung, die war im Schloss Charlottenburg. Ich habe sehr viele Veranstaltungen besucht und auch immer mehr frauenpolitische Veranstaltungen, vor allen Dingen aber auch so Kulturveranstaltungen, wobei das damals noch nicht so ausgeprägt war.

Wie gesagt, eine Initialzündung war bei mir diese Künstlerinnenausstellung Künstlerinnen International, und dann gab es jedes Jahr in den 70er Jahren vor allen Dingen die Sommeruniversität für Frauen. Das heißt, da haben Wissenschaftlerinnen versucht, eine Frauenforschung an der Universität zu etablieren. Da war ich auch jedes Jahr bei diesen Veranstaltungen. Ansonsten war ich in der sogenannten Szene, ich bin da zu Partys gegangen, zu Lesben - ich glaube, die gab es damals schon. Das war alles total spannend und interessant.

Das war so während meines Studiums in den 70er Jahren bis etwa 1979. Ich gehöre nicht zu den Feministinnen, die irgendetwas gegründet haben, die Wortführerinnen in der Bewegung waren. Ich habe viel beobachtet, ich habe viel teilgenommen, aber ich bin keine Alice Schwarzer, zum Beispiel, so namhafte Persönlichkeiten aus der Frauenbewegung. Die gab es natürlich in Berlin, es gab Auftritte von denen, da bin ich auch gewesen. Ich hab sehr viel verfolgt und aufgenommen. Ideologisch, muss ich sagen, das war jetzt nicht mein Zugang.

Feminismus hat mich immer überzeugt von seinen Grundideen her, und dazu muss ich sagen, das ist schon meine Mutter, sie war keine explizite Feministin, aber sie hat eigentlich immer ein sehr selbstbestimmtes und emanzipiertes Leben gelebt. Ich komme aus einer-- Familie kann man es gar nicht nennen, meine Mutter war alleinerziehend. Meine Mutter hat sich immer sehr empört darüber, dass sie für mich das Sorgerecht erkämpfen musste. Es war nicht selbstverständlich in den 50er und 60er Jahren, dass eine Mutter ihr eigenes leibliches Kind behalten durfte oder das Sorgerecht hatte darüber.

Da musste sie sehr lange Kämpfe führen, das unterschätzt man heutzutage, wie das damals gewesen ist in der Bundesrepublik. Darüber war sie immer sehr empört. Sie war auch zum Beispiel empört darüber, dass sie als Frau über 40 noch als Fräulein bezeichnet werden sollte, das war die berühmte Fräulein-Diskussion. Sie wollte nicht

als Fräulein bezeichnet werden, wo sie doch Mutter war und außerdem schon nicht mehr in dem Alter.

Das waren so zwei, drei Dinge, die bei meiner Mutter schon dafür gesorgt haben, dass ich nicht in einer patriarchalen Familie aufgewachsen bin. Das ist auch noch ein Punkt, meine Mutter selber hat ihre familiären Verhältnisse auch so charakterisiert, der Vater, hat sie gesagt, ihr Vater, also mein Großvater, ich kannte ihn nicht, der sei doch ein Kommisskopf gewesen. Er war sehr militaristisch. Das hat die Mutter sehr abgelehnt, Militarismus und so. Ich war insofern vorgeprägt, aber meine Mutter war nicht eine Emanze, wie man das damals als Schimpfwort benutzt hatte, sondern sie hat einfach ihr selbstbestimmtes Leben gelebt, und davon hat sie sich auch nicht abbringen lassen. Sie hat mir etwas vorgelebt, was für mich später noch, viel später, zum Vorbild wurde. Oder was mich auch sehr stark geprägt hat. Das ist die Geschichte. Ich konnte also auch immer selber bestimmen, wie ich mein Leben gestalten wollte, meine Mutter hat mir da nicht reingeredet. So kam es, dass ich eigentlich alle wichtigen Entscheidungen selber getroffen habe, also ich schon gar nicht unter dem Diktat irgendeines Patriarchen stand.

Das ist der Hintergrund glaub ich warum ich jetzt.. In Berlin war das auch möglich, man konnte sich politischen Gruppen anschließen, das habe ich nie gemacht. Ich gehörte nie irgendeiner politischen Gruppe an, Partei oder so, sondern ich habe mir alles angeguckt, und da gab es Dinge, die mich fasziniert haben, wo ich gerne mitgemacht hätte, und so ein Ding war die Frauenbewegung zum Beispiel. Wie gesagt, das fing an mit dieser Ausstellung Künstlerinnen International. Das besondere an Berlin war, dass da sehr früh ein kultureller Aufbruch bei den Frauen war. Es gab viele Künstlerinnen in Berlin, die sich als Feministinnen definiert haben.

Es gab Filmemacherinnen, die die Perspektive der Frauen einnehmen wollten. Es gab die Wissenschaftlerinnen. Das war sehr außergewöhnlich. Berlin war so ein Ort ein Mikrokosmos für verschiedene Facetten der Frauenbewegung. Die war aus meiner Sicht sowieso nicht ideologisch einseitig. Ideologisch, also verbohrt oder so, so etwas gab es auch, ideologische Verbohrtheit. Aber das war für mich eine Erfahrung, auch bei politischen Gruppen, wie gesagt, es gab die Trotzkiten, es gab die Anarchisten, es gab die Stalinisten, es gab die Marxisten und so weiter, es gab einfach alles.

Wenn man nicht wollte, hat man da nicht mitgemacht bei denen, so konnte sich das viel stärker ausdifferenzieren. Mein Interesse war da, für die Frauenbewegung sowieso und es wurde bestätigt dadurch, dass da so viel los war. Es war einfach unglaublich viel los in der Zeit. Wir sprechen von den 70er Jahren und den frühen 80er Jahren. Das war bis etwa Mitte der 80er Jahre und dann kam die Geschichte mit der BEGiNE. Die spielt eine sehr große Rolle für mich, weil 1986, vielleicht war es auch '87, '87 hat die BEGiNE eröffnet.

Ich war in der Szene unterwegs und da hörte ich, "Da öffnet ein", wie man damals sagte, "neuer Frauenladen." Das Wort blieb übrig, weil diese Frauenzentren oft in ehemaligen

Geschäftsräumen waren. In der Hornstraße, glaube ich, entweder war es eine große Sechszimmerwohnung, das Frauenzentrum, oder es war eine Ladenwohnung, deswegen hat man das so salopp Frauenladen genannt. Ich hörte dann, "Da eröffnet ein neuer Frauenladen", und da wollte ich schon zur Eröffnung hin. Als ich dann vor der Tür der BEGiNE stand, das war wahnsinnig voll.

Da ist niemand mehr reingekommen. Dann habe ich gedacht, "Ach, na gut. Dann ein andermal. Muss ja nicht die Eröffnung sein." Ich habe mir dann aber hinterher sagen lassen, es war die ganze sogenannte Szene versammelt. Alle die Gründerinnen, dann die frauenbewegten Frauen in Berlin, die namhaften und die weniger namhaften, die haben sich da alle eingefunden. Die Gründerinnen von der BEGiNE, also eine der Mitbegründerinnen, die das mit auf den Weg gebracht haben, war- jetzt weiß ich leider nicht mehr, wie sie heißt. **[unintelligible 00:15:22]** war die Kollegin, mit der ich zu tun hatte.

Tage später bin ich dann immer in die BEGiNE gegangen und **[unintelligible 00:15:33]**, sie war aus Holland, sie war eine der Mitbegründerinnen der BEGiNE, wie auch Manu, die immer noch in der BEGiNE ist, also Manu hat das mit aufgebaut. Ich ging dann da immer hin zu den Veranstaltungen, die ich sehr interessant fand. Ich hatte auch gleich einen sehr guten Kontakt zu **[unintelligible 00:15:58]** und das will ich damit sagen. Über persönliche Kontakte lief sehr viel. Mich hat etwas fasziniert, ich bin dann dahin gegangen, ich habe dann mitgemacht.

Irgendwann **[unintelligible 00:16:12]** mich gefragt, "Was machst du denn? Möchtest du hier nicht auch mitmachen?", und dann fing das im Kopf so an. Ich hatte genug Inspiration, was man da machen kann und vor allen Dingen fasziniert hat mich die Idee, die Frauenbewegung als kultureller Aufbruch. In Wissenschaft, in Literatur, in Musik, das war sehr wichtig für die BEGiNE, in der Kunst und nicht mal so sehr in der politischen Bewegung. Das ist, glaube ich, schon ganz wichtig. Ich habe an all diesen Dingen teilgenommen, aber interessiert hat mich mehr der kulturelle Aspekt der Frauenbewegung.

Das war ein idealer Ort, zum Beispiel mit **[unintelligible 00:17:07]**, sie hat eine Reihe gemacht, eine der ersten Reihen an die mich erinnere war über Surrealistinnen. Das war Ende der 80er Jahre, vorher wurde über Surrealisten gesprochen, man kannte die Namen der Surrealisten, man kannte aber die Surrealistinnen nicht, höchstens in eingeweihten Kunstkreisen oder so. Da hat sie eine sehr schöne Veranstaltung gemacht dazu mit einem Bankett. Es war auch eine neue Art von Veranstaltung, man hat nicht einfach eine Kunstausstellung gemacht oder einen Vortrag gehalten über Surrealistinnen, sondern sie hat das umgesetzt in eine Idee, die vielleicht den Surrealistinnen gefallen hätte, wie eine Aktion, wie eine Kunstaktion.

Das war so interessant und spannend, wie sie das gemacht hat. Bei der Gelegenheit hat sie mich gefragt, "Möchtest du da nicht auch was machen?" Dann viel mir ein, es gab

Maya Deren. Maya Deren ist eine surrealistische Filmemacherin, die auch Ethnologin ist. Da habe ich dann recherchiert, und dann habe ich immer diese Verbindung zu meinem Fach, weil ich immer noch sehr akademisch interessiert war, gesucht. Dann war mein Beitrag die Filme von Maya Deren in der BEGiNE zu diesem surrealistischen Bankett und zu dieser surrealistischen Woche beizutragen.

Das, was ich damit sagen will, ist diese Verbindung von Ideen, Umsetzung von Ideen und diese Art von Aktivität, die hat mir sehr gut gefallen. Ich war auf dieser Linie, das hat mich interessiert, ich fand das auch politisch wichtig. Die Frauen in Kunst und Kultur waren zu dieser Zeit kein Thema in der Öffentlichkeit. Es war die Frauenbewegung und insbesondere die aktiven Frauen in den unterschiedlichen Bereichen, Wissenschaft gehörte auch dazu, Technik gehörte auch dazu, die sich darüber Gedanken gemacht haben. Ich kann dir vielleicht ein paar Veranstaltungsreihen sagen, die wir da gemacht haben, wenn du mal kurz eine Pause machen- Genau, das war--

TM: Das waren natürlich Kulturthemen. Hier habe ich sehr früh eine Reihe gemacht mit iranischen Frauen im Exil. Und bei dieser Veranstaltungsreihe haben wir Tanz und Musik und Dichtung persischer Tanz, Musik und Dichtung präsentiert; also nicht wir, sondern iranischen Frauen im Exil, die autonome iranische Frauenbewegung, wie sie sich genannt hat. Da gab es auch wiederum in Berlin sehr viele Aktivistinnen. Es war 10 Jahre nach der Gründung der sogenannten islamischen Republik und das war insofern interessant als sie eben diesen speziellen Aspekt der Frauen in der persischen Kultur hervorgehoben haben. Sie haben auch eine bekannte iranische Dichterin präsentiert, Forugh Farrochzād heißt sie, und haben ihre Gedichte rezitiert und das war wirklich sehr beeindruckend, weil auch hier war es so, dass die Frauengeschichte natürlich überhaupt nicht repräsentiert war, nirgendwo, und es waren die frauenbewegten Frauen aus Iran, die das gemacht haben.

Und die BEGiNe war voll. Und es war exklusiv für Frauen. Es war wirklich ganz, ganz voll. Es war eine großartige Begegnung mit frauenbewegten Frauen aus, man muss ja schon sagen, muslimischen Ländern. Es war ja damals noch viel krasser, die Situation, weil die Frauen ja regelrecht verprügelt wurden, die sich nicht gemäß der Regeln angezogen haben. Das wurde damals mit viel Gewalt durchgesetzt. So, das war möglich. Dann haben wir auch viele Frauen aus der Geschichte der Frauenbewegung, kann ich mich erinnern. Wir haben dann die Frage gestellt, beispielsweise, die Französische Revolution. Da war, ich glaube 200 Jahre Französische Revolution, und da haben wir dann die Frage gestellt: Was war denn mit den Frauen?

Und dann haben wir Veranstaltungen zu diesem Thema gemacht, Frauen in der Französischen Revolution, und das war für mich auch immer eine ganz wichtige Entdeckung.

Es gab Vorläuferinnen, die haben das ja damals auch schon so gemacht. Das waren die radikalen Republikanerinnen, Olympe de Gouges, zum Beispiel, die haben eine Rolle

gespielt in diesen Veranstaltungen. Und dann aber auch, kam es so über die Jahre, gab es auch Veranstaltungen zur Frauenbewegung, Deutschland der alten Frauenbewegung. Der neuen weniger, da waren wir ja mittendrin, das brauchten wir nicht zu thematisieren. Also wir hatten unsere Themen innerhalb der neuen Frauenbewegung, aber wir waren ja selber die neue Frauenbewegung.

Meine Arbeit war immer, mein Verständnis von Feminismus war damals: Das ist auch eine kulturelle Bewegung und wir müssen jetzt sozusagen die Frauen stärken, Empowerment sagt man ja heute dazu, indem wir ihnen ihre eigene Geschichte präsentieren. Und dazu war Berlin auch wieder sehr gut geeignet, weil es wurde hier sehr viel geforscht. Es gab an der FU die Frauenforschung, ein Zentralinstitut war es sogar, glaube ich, oder Zentraleinrichtung, hieß es, Frauenforschung. Also das war schon sehr früh dort vorhanden. Da konnte ich dann hingehen, ich weiß nicht, ob es da heute noch gibt, ob du schon einmal da gewesen bist. Also man konnte da hingehen und man konnte da speziell zu Frauenthemen recherchieren, an der FU.

Dann gab es auch schon sehr bald in der Senatsverwaltung eine Stelle, wo man Forschungsgelder beantragen konnte. Die Infrastruktur war immer sehr hervorragend in Berlin. Wenn ich ein Thema haben wollte, sogar zum Beispiel habe ich einmal eine Reihe über Schriftstellerinnen in Maghreb, im Nahen Osten und so weiter, und da gab es immer Frauen, die was dazu sagen konnten. Die musst du dann natürlich herausfinden, wer ist das und oft waren sie in Berlin und dann wurden sie eingeladen und dann haben sie über Schriftstellerinnen beispielsweise in Maghreb, im Libanon, Syrien gesprochen. Und mein Interesse war ja auch sozusagen die internationale Frauenbewegung. Was passiert in Lateinamerika zum Beispiel. Was passiert damals vor 1989 in Osteuropa?

Der "Eiserne Vorhang", wie das hieß, der war ja noch gar nicht weg. 1989 ging das ja los mit der Wende. In Polen weiß ich, etwas früher, mit Solidarność. Also solche Fragen. Wir haben und auch über die Situation in Osteuropa Gedanken gemacht, in Europa überhaupt. Und dann aber auch in den angrenzenden Ländern, mittelmeerangrenzenden Ländern und da immer geguckt: Was ist mit der Frauenbewegung? Und ab und zu bekamen wir Besuch; also es war einfach spannend. Deswegen führe ich das jetzt so aus, weil es war unglaublich viel vorhanden.

Wir bekamen dann Anfragen aus den USA zum Beispiel, zu Vorträgen, also wir wurden auch international schon wahrgenommen. Und die Highlights der Veranstaltungen, die wir damals gemacht haben - ich würde auch sagen, wir haben auch viel in Gang gesetzt durch diese Kulturarbeit, die feministische Kulturarbeit, würde ich sie mal nennen - haben wir sehr viel in Gang gesetzt. Wir haben aufgegriffen, Ideen aus der Frauenbewegung: Zum Beispiel Komponistinnen durch die Jahrhunderte. Dann hatte ich ein Kontrakt zu einer Professorin an der HDK, die sich auch für dieses Thema stark machte.

Und dann hatten wir mit ihr Gespräche über Veranstaltungen. Aber wir hatten auch Musikerinnen, zum Beispiel Petra Krömer, die das zu ihrem zentralen Thema gemacht hat. Sie hat Gesprächskonzerte über Komponistinnen durch die Jahrhundertwände gemacht. Es waren sehr originelle Veranstaltungen, sehr anregende, inspirierende Veranstaltungen, die da gemacht worden sind. Und ich würde sagen, manches hat sich heute, im Akademischen ist es heute gang und gäbe, es hat sich dann etabliert. Aber ich würde schon sagen, wir waren auch mit ein Motor für die Verstetigung oder auch überhaupt für den Fokus, der auf diese Thematik, Frauen in der Kultur, gestellt wurde. Das ist meine Arbeit im Feminismus gewesen. Ich stand, wie gesagt, nicht an politisch herausragender Stelle, habe keine großen Reden geschwungen, sondern war Teil der Bewegung und habe mit den Frauen zusammen einiges auf die Beine gestellt.

SW: Wie lange hast du in der BEGiNe gearbeitet?

TM: Insgesamt acht Jahre war ich da hauptamtlich, nicht immer hauptamtlich. Es waren, ich will mal sagen, spannende Jahre, die mich auch verändert haben. Also persönlich verändert haben. Vielleicht auch, wie soll ich sagen, das Widerständige, sich gegen Zumutungen - vor allen Dingen die feste Zuschreibung von Rollen, das war, was mich immer sehr gestört hat an meinem alten Leben in der Provinz, überhaupt in meinem alten Leben. Eine Metamorphose machen zu dürfen, die Verwandlung. Und so eine Veranstaltung haben wir auch mal mit Maria Sibylla Merian gemacht, mit Reinhard Jäckel damals noch. Wir haben uns auch mit diesem Thema, mit der Identitätsfrage natürlich befasst. Anders als das heute ist, weil wir gingen ja von einer Identität aus, als Frauen. Haben aber natürlich unsere Differenzen auch bemerkt. Aber das spannende heutzutage ist ja, das Differente macht ja Angst. Wir haben noch für das Differente gekämpft, wir wollten die Differenz hervorholen und zeigen und heute scheint es so zu sein, als ob das Differente einem Angst macht. Und das hat sich aus meiner Sicht sogar etwas umgekehrt.

Die Fremdenfeindlichkeit, das ist ja auch die Angst vom Differenten. Also, ich kann es nicht akzeptieren dass jemand anders ist als ich. Während wir unsre Andersheit, wir gehen ja von einer festen Zuschreibung der Identität aus, du bist eine Frau und deswegen hast du diese Rolle in der Gesellschaft zu erfüllen, und das wollten wir aufbrechen. Und natürlich geht man dann immer davon aus, von dem Konzept Frau. Damals ging es hauptsächlich um den Antagonismus zwischen männlich und weiblich. Und diese Binnendifferenzierung innerhalb des sogenannten Weiblichen, das war jetzt noch nicht so unser Thema, aber das ist ja später dann zum Thema geworden. Und damit wurden wir auch immer konfrontiert. Es war so ein lebendiger Ort, auch so ein Mikrokosmos all der Diskussionen, Debatten, Ansprüche, Forderungen, Träume, Wünsche. Da war alles vorhanden. Jetzt fällt mir nicht mehr ein.

SW: Wie ist es dazu gekommen, dass du nach diesen acht Jahren etwas anderes gemacht hast? Was war das? War das auch etwas Feministisches?

TM: Ich wollte was anderes machen, das ist richtig. Ich hatte auch nicht mehr genug Ideen. Ich hatte schon sehr viel-- Barbara kam dazu, sie hatte auch wieder neue Ideen, im Literarischen Bereich. Das war auch sehr wichtig und sehr schöne Veranstaltungen hat sie gemacht. Und wir haben auch viele Veranstaltungen zusammen gemacht. Wir haben Musik und Literatur zusammengelegt und so weiter und so fort. Und mein Ausstieg war dann, 1996 / 97 war das. Ich hatte keine neuen Ideen mehr und dann war mein Gefühl einfach: Ich möchte jetzt mal was anderes machen.

Und dann hat sich auch dieser Ort sozusagen gewandelt. Er ging in andere Hände über. Es waren andere Konzepte für diesen Ort. Die Themen haben mich aber immer noch weiter beschäftigt. Ich schreibe jetzt gar nicht über solche Themen, bin jetzt auch nicht in der Wissenschaft in diesem Bereich spezialisiert, aber ich habe immer alles verfolgt, wie man dieses Thema noch in die Wissenschaft beispielsweise tragen kann, Sozialwissenschaft meine ich jetzt hauptsächlich. Wobei das auch eine Rolle spielt natürlich in Naturwissenschaft und Technik, das ist klar. Also zum Beispiel: Die Frauen sind unterrepräsentiert in den technischen Berufen. Mit solchen Fragen haben wir uns auch befasst. Also Beruf und Arbeit, Frauen in Beruf und Arbeit und "Welchen Umgang haben Frauen mit Geld?" und "Wo sind da die Unterschiede?", "Was machen sie anders?", "Was könnte man noch verbessern?", "Wie kann man Frauen in der Wirtschaft fördern?".

Und da haben wir auch etliche Veranstaltungen dazu gemacht. Oder wir haben uns zum Beispiel befasst mit der Frage, im Tourismus: Wie ist der Tourismus organisiert? Sind Frauen andere Touristinnen als männliche Touristen? Und solche Fragen. Und natürlich haben auch immer wieder politische Themen eine große Rolle gespielt. Also zum Beispiel: Lohn für Hausarbeit. Also gerade Frauen in der Arbeitswelt, das hat uns auch sehr umgetrieben. Frauenhandel und Sextourismus. So kam das mit dem Tourismus zustande. Sextourismus in Afrika.

Das betrifft natürlich nicht die Frauen, mit Einschränkung. Es ging hauptsächlich um männlichen Sextourismus. Und auch in Ost- und Südostasien, wie ja bekannt ist. Thailand zum Beispiel. Dann haben wir uns zum Beispiel eine Zeit lang mit der Frage befasst: Frauen und Geld. Und die Kleinkredite und der internationale Währungsfonds und die Weltbank und welche Rolle spielen die Frauen da. Eigentlich sehr akademische Themen, heute auf jeden Fall. Aber damals waren das noch nicht einmal Thema im akademischen Bereich.

Geschlecht und Identität hat auch immer eine große Rolle gespielt in unseren Veranstaltungen. Also es gab auch politische Veranstaltungen. Die haben wir aber oft nicht selbst initiiert und das war auch ganz wichtig.

Wir waren, wie gesagt, als Ort ein Mikrokosmos und die Frauen kamen ja auch zu uns und haben gesagt: "Ich möchte jetzt zu diesem Thema aus Frauensicht sprechen." oder "Ich möchte einen Film zeigen" oder "Ich möchte hier eine Veranstaltungsreihe

machen". Und dann gab es auch unzählig viele Frauengruppen. Frauen für den Frieden. Dann hatten wir auch in der Wendezeit - Frauen in der Kirche. Das war ja ganz wichtig, dass sich die Frauenbewegung und auch die Lesben in der Kirche organisiert haben, in Ostdeutschland und da haben wir viele Veranstaltungen gemacht. Oder zum Beispiel als der Sturm auf die Stasi-Einrichtung in Erfurt war. Da hatten wir die Gruppe aus Erfurt in Berlin, die sozusagen verhindern wollten, dass die Stasi-Akten vernichtet werden.

Dass alles noch zur Seite geschafft wird und dass dann nichts mehr nachverfolgt werden kann. Das war ja der Sinn, diese Unterlagen zu zerstören. Und da hatten wir eben auch in der Wendezeit Veranstaltungen dazu gemacht und die Frauen, sofern sie ausreisen konnten, das war schon damals leichter, haben an unseren Veranstaltungen teilgenommen und uns erzählt, was da in der DDR, die gab es ja damals noch, was da gerade abgeht. So, das waren auch die politischen Seiten unserer Arbeit, die wir gemacht haben. Insgesamt eine unglaublich dichte Zeit, die mich natürlich sehr geprägt hat. Und auch stabilisiert hat. Stabilisiert in dem Sinne, ich würde mich jetzt nicht als Vorkämpferin, politische Vorkämpferin bezeichnen, aber man bekam dieses Selbstvertrauen in die eigene Kraft und die Verwirklichung der eigenen Wünsche und Träume und wie man das so macht. Da hatte man ja viele Beispiele vor Augen. Frauen, die sich durchsetzen, und wie sie das machen und kämpfen und so weiter. Also, die politischen Kämpfe waren natürlich auch sehr prägend.

SW: Wie sah die BEGiNE aus, in dieser Zeit? Hattet ihr mehrere Veranstaltungen pro Woche?

TM: Wir hatten so ein Monatsprogramm, wie das ja heute auch immer noch so ist. Es gab dann thematische Schwerpunkte in dem einen Monat, wie gesagt, hatte ich ja zitiert *Iranische Frauen im Exil* und die Kultur der iranischen Frauen in Dichtungen, in Literatur und in Tanz vor allen Dingen auch. Es wurden ja auch dann frauenspezifische Tänze gezeigt. Das hing auch damals noch zusammen, das hat sich sehr geändert. Es wurden damals in der Kulturverwaltung "Töpfe", wie man das nennt, aufgemacht, speziell für Frauenförderung. Da hatte sich langsam die Erkenntnis durchgesetzt, dass man eben Frauen in Musik, zum Beispiel, noch durch spezielle Programme fördern sollte. Die Frauen im Film beispielsweise kämpften ihrerseits auch dafür, Gelder zu bekommen, um auch sich finanzieren zu können. Insgesamt hatten wir damals festgestellt, dass die Frauen in der Kulturarbeit unterrepräsentiert sind. Und erst recht, wenn sie frauenspezifische Themen hatten.

Sie kamen einfach nicht an die Gelder ran. Und da hat sich die Politik in Berlin auch darauf eingestellt damals und hat "Töpfe" aufgemacht für "Frauenförderung", nannte man das damals. Und in der Kultur gibt es das, glaube ich, nicht mehr. Also nicht nach dem Gießkannenprinzip. Ich weiß zum Beispiel: Eines der ersten "Kulturprojekte" in Anführungszeichen war ja "Das Verborgene Museum". Vielleicht sogar nach dieser Ausstellung. "Das Verborgene Museum" hatte eine institutionelle Förderung, wurde als Institution gefördert und zeigte ja Malerinnen, Künstlerinnen, die bedeutsam waren, die

aber überhaupt nicht rezipiert wurden, also gar nicht gezeigt wurden. Nicht in den öffentlichen Ausstellungen, nicht in den Museen und nirgendwo.

Das war eben auch so eine Kulturgruppe, Gruppe von Aktivistinnen, die eben in diesem Bereich arbeiten wollte und die auch die Finanzmittel dann dafür erkämpft hat. Und so war das eben auch in anderen Bereichen. Im Film. Das hat nicht immer etwas mit unserer Einrichtung zu tun. Das wäre vermessen zu sagen, dass wir das alles auf die Idee gebracht haben. Aber man stellte sich dann auch in der Politik sozusagen auf Frauenförderung um. Und davon haben wir mehrere Jahre profitiert. Und dann wurde gesagt: "Das ist jetzt nicht mehr innovativ genug, da hören wir jetzt mal auf damit." und wie es dann weiter gegangen ist, weiß ich nicht. Wir haben zum Beispiel auch Musikreihen beantragt, im E-Musik-Bereich, die Künstlerinnen, die Komponistinnenreihen.

Dann im Jazz. Da ging es uns mehr darum, die Musikerinnen, die Jazz-Musikerinnen, die in der Stadt lebten, zu präsentieren, zu zeigen, die sind da, die machen diese Musik. Und dann hatten wir auch "Burundanga" zum Beispiel. Da ist eine lateinamerikanische Big Band. Die war dann auch öfter mal bei uns. Und dann auch im Unterhaltungsbereich gab es sehr viele Veranstaltungen. Die wurden uns angeboten, wir haben geguckt, "Können wir das machen?". Also zum Beispiel eine Zeit lang haben Greta und Kim auch eine wichtige Kulturarbeit geleistet, indem sie zum Beispiel die Lieder von Claire Waldoff immer wieder präsentiert haben. Da haben wir über die Jahre hinweg etliche Konzerte gehabt.

Mit Greta und Kim und Claire Waldoff und der Berliner Damenchor. Also es gab auch Chöre, Frauen-Chöre, die bei uns mal in dieser Variante und dann in jener Variante aufgetreten sind.

Also manchmal unter neuen Namen "Make-up Pearls", kann ich mich erinnern, und die "Miss-Töne". Die hatten auch wirklich supertolle Namen. Und die sind selbst auf uns zugekommen, denn die Künstlerinnen, die Musikerinnen müssen sich ja selbst vermarkten. Also sind sie meistens auf uns direkt zugekommen und haben gesagt: "Können wir bei euch auftreten?". Und auch die Schauspielerinnen, natürlich. Die haben dann Programme über Schriftstellerinnen entwickelt. Ich kann mich an Blanche Kommerell erinnern, dazu kann Barbara sehr viel mehr berichten. Blanche Kommerell hat Briefwechsel zwischen schriftstellernden Frauen präsentiert. Also Schauspielerinnen sind auch oft aufgetreten. Auch Kabarettistinnen, natürlich Frauen im Kabarett.

Alles was man jetzt so im Fernsehen sieht, das gab es damals überhaupt nicht und das gab es aber an diesem wirklich einmaligen Ort schon in Ansätzen. Unsere Mittel waren natürlich immer begrenzt. Wir hatten keine große Bühne. Das war Schwerarbeit sozusagen, da eine Bühne überhaupt herzustellen. Wir waren kein Club. Wir waren kein Theater. Wir waren kein Kino. Und von alledem hat immer auch etwas stattgefunden,

aber es musste sehr, sehr improvisiert werden und es war eben auch Schwerarbeit. Wenn ich mich da noch daran erinnere, auf diesen Leitern die Bilder aufhängen, auf den Leitern herumschwanken und so weiter. Mit sehr viel Improvisation und Leidenschaft haben wir das dann hingekriegt. Aber, wie gesagt, der Ort hat sich dann auch verändert. Für mich hat dieser Ort eben eine sehr große Rolle gespielt und das hat auch so nach außen gestrahlt. Also man war Teil einer Bewegung. Und die Bewegung hat viele Facetten und war nicht nur fokussiert auf das Politische, sag ich mal. Ohne das Politische wäre gar nichts gelaufen, das ist völlig richtig, aber wir hatten eben auch unterschiedliche Interessen. Also, läuft das?

SW: Ja.

TM: Wir haben eben auch viele internationale Veranstaltungen gemacht. Und darunter auch mit Künstlerinnen, ausländischen Künstlerinnen, die aber in Berlin lebten. Eines dieser Highlights war, zum Beispiel, Manana Menabde. Manana Menabde kommt aus einer uralten georgischen Sängerinnen-Familie. Ihre Mutter und schon ihre Großmutter haben alte georgische Lieder gesungen und es waren drei Frauen, die sehr bekannt in Georgien waren. Und sie, die Enkelin, die Tochter, je nachdem. Das war eine Musikerinnenfamilie. Und glücklicherweise war Manana, sie ist auch so eine Multi-Künstlerin, malt und macht Keramik und so weiter, und macht vor allen Dingen Musik. Man kann jetzt auf Youtube auch ihre schönen, wunderschönen georgischen Romanzen hören. Und die georgischen Lieder. Und das war so ein Highlight. Also wir haben Programme mit Künstlerinnen, international, Musikerinnen gemacht, sofern möglich, aus Lateinamerika.

Wie gesagt "Burundanga". Das waren alles überwiegend Musikerinnen aus Lateinamerika oder **[inaudible 00:50:12]** zum Beispiel kam aus Madagaskar oder **[inaudible 00:50:19]** hat kurdische Musik gemacht. Also wir hatten auch viele internationale Künstlerinnen, die aber in Berlin wohnten, präsentiert. Also auch deren Arbeit war sehr wichtig. Auch Malerinnen wurden gezeigt, die aber in Berlin ansässig waren und hier lebten. So, das wollte ich da noch ergänzen, das war wichtig. Also, wir wurden auch so als internationaler Veranstaltungsort mit Spezialisierung Frauen wahrgenommen. Oder wir haben auch, im Unterschied zu vielen anderen Orten, wo überwiegend Unterhaltung präsentiert wurde, viel E-Musik gemacht.

E-Musik-Konzerte. Und da hatten wir gerade die Reihe mit den Komponistinnen, das war so im Entstehen, in Düsseldorf war es, glaube ich, oder Dortmund. Ich glaube, es war Düsseldorf. Da gab es eine Musikerin, die zum Thema "Frauen in der Musik" recherchierte. Und sie kam dann mit ihrem Cembalo, im Auto mit dem Cembalo, nach Berlin, um hier einen Auftritt zu machen. Also solche Dinge sind vorgekommen. Sie musste jetzt also nicht einen großen Möbelwagen mieten, nein, sie hat ihr Cembalo in ihren Kastenwagen gepackt. Und das sind einfach ganz schöne Erinnerungen, die da geblieben sind. Von diesem Elan und von der Begeisterung und der Leidenschaft, die die Frauen hatten, weil sie das bekannt machen wollten.

Welche Musikerin. Das waren ja Musikerinnen. Heute hört man immer mal wieder von Anna Amalia von Preußen. Die Musik kriegt man heute auch mal zu hören. Vor allen Dingen wenn man da oben in Potsdam im Schloss ist. Da gibt es dann auch mal Anna Amalia von Preußen. Aber es gab ja auch unzählig viele andere Musikerinnen, italienische Musikerinnen auch, aus der Barockzeit, die ja nicht veröffentlicht wurden. Oder in dem einen Konzert, was wir hatten, über Komponistinnen in der Romantik, Fanny Hensel ist ja ein berühmtes Beispiel. Fanny Hensel, die Schwester von Felix Mendelssohn Bartholdy, die selber komponierte. Und das wurde uns dann alles erzählt, in diesen Gesprächskonzerten. Also Fanny Hensel komponierte selbst, konnte aber nicht unter ihrem Namen ihre Musik veröffentlichen.

Da musste sie ihren Bruder Felix bitten, beziehungsweise der Bruder Felix hat das dann auch gerne gemacht, weil er hat schon an das Talent seiner Schwester geglaubt. Und solche Geschichten sind natürlich unglaublich wichtig gewesen. Die zu erfahren und das waren letztendlich Frauenforscherinnen, in diesem Fall Musikwissenschaftlerinnen, die diese Forschung gemacht haben und die dann auch diese Musik präsentierten. Eine Auswahl an Komponistinnen durch die Jahrhunderte.

SW: Möchtest du noch sagen, ob es möglich war, deine feministischen Interessen mit deinen akademischen Interessen zu verknüpfen?

TM: Ja, das Akademische und das Feministische, das war eigentlich schon abgeschlossen bei mir. Ich hatte später die Idee, ins Akademische wieder zurückzukehren, aber da war es zu spät. Ich war praktisch acht Jahre aus dem Betrieb weg und das ist ein "Todesurteil" in Deutschland. Also **[inaudible 00:54:29]** es ist leider nicht so durchlässig, dann wird man gar nicht mehr im akademischen Bereich zur Kenntnis genommen. Also ich hatte keine akademischen Forschungen speziell zu Frauenthemen gemacht. Die kamen ja dann später erst auf, nachdem ich sozusagen meine akademischen Forschungen abgeschlossen hatte. Da kam das alles ins Rollen. Da gab es dann die Frauenforschungsstelle, wo man Stipendien beantragen konnte, in der Richtung.

Es wurde auch insgesamt mehr beachtet. Aber mein Thema war das ursprünglich nicht. Mein Thema war, es hat aber eine gewisse Verwandtschaft, ich habe mich immer interessiert für das Fremdkulturelle, zum Beispiel. Das was als "fremd" gilt. Oder was anders ist. Das Ausgegrenzte im akademischen Bereich. Oder mit Denkweisen. Mich interessieren Ideen. Zum Beispiel eben die Idee des Feminismus. Was beinhaltet das, vom Akademischen her gesehen? Mit Ideen habe ich mich befasst. Die sozialen Bewegungen haben ja oft eine Idee dahinter: Die Idee ist die Befreiung, die Emanzipation, die Gerechtigkeit und so weiter. Und solche Ideen, sozial-religiöse und eigentlich auch sozialphilosophische Ideen, die haben mich immer fasziniert und die da wäre so etwas gewesen, wie eine Verbindung zwischen dem Feminismus, was für mich ja eher was Praktisches war. Das war eine "Theorie der Praxis", sage ich mal. Wobei mein Zugang kam nicht über die Theorie, sondern es war das Praktische. Und dann hat

man anders in die Welt geguckt. Frauengemeinschaften, zum Beispiel, was ist das? Hat es das schon einmal gegeben?

Wo gibt es das woanders? Überall in der Welt. Und es ist auch inspirierend, das so gelebt zu haben. War auch inspirierend für jede akademische Forschung die man noch vielleicht gemacht hätte. Ich hatte keine Gelegenheit mehr dazu. Und ich bin selber, nachdem ich diese Kulturarbeit im Frauenkulturzentrum beendet habe, bin ich sozusagen zu meinen Wurzeln zurückgekommen und habe in der Bildungsarbeit gearbeitet. Deutsch als Zweitsprache, Deutsch als Fremdsprache. Ich habe also immer diese Begegnung auch gesucht mit dem Anderen, sage ich mal, mit den Menschen aus anderen Kulturen, weil mir das alles viel zu eng war, zu kleingeistig, zu provinziell - so wie ich aufgewachsen bin, das war einfach so ein begrenzter Horizont und dann kam Berlin, sozusagen war schon international, und dann öffnete sich alles. Das war wie ein "Sesam-öffne-dich". Wie ein Eintritt in ein Märchenland und das befreit einfach den Geist.

Und das hätte mich im Akademischen auch weiter beschäftigt. Aber ich habe da mich immer sehr interessiert für Denkweisen. Und zum Beispiel meine Dissertation war über afrikanische Hexerei, Frauen spielen da natürlich auch eine Rolle, aber es ist eben nicht so, dass es nur Frauen betrifft. Aber es ist interessant hinzuschauen, wie das Muster der Hexerei Beschuldigungen, Anklagen und so weiter, ob es da kulturelle Variationen gibt. Also es gibt Brücken zum Thema, aber so explizit feministische Forschung habe ich nicht gemacht. Ich hätte bestimmt noch das Eine oder Andere geschrieben darüber oder geforscht, aber weil ich ja diese Inspiration aus der Praxis bekommen habe, aber dazu ist es letztendlich dann nicht mehr gekommen.

Es ist ja die Frage oder es war immer schon die Frage: Wir haben nur Frauen ins Zentrum gelassen. Das war bei uns strikte "Türpolitik", sage ich mal. Männer kommen da nicht rein. Und da gab es manche kritische Situationen, also auch richtig Gewaltandrohung vor der Tür. Ich kann mich erinnern, einmal kam, es war eine Party ich im Gange, ich war an der Tür und habe Eintritt genommen, also den Eintritt den Frauen abgenommen, und da kam ein Mann rein, ziemlich aggressiv, setzte sich an den Tresen und ging dann auch noch durch die Räumlichkeiten. Also die Party war im Gange.

Er bewegte sich dahin und zog eine Pistole, aber ein richtig großes Ding. Und dann sagte er, rief er irgendwie: "Ich knall euch alle ab, ihr Lesben-Fotzen." Solche Sachen sind selten vorgekommen. Aber es ist vorgekommen. Oder zum Beispiel kann man ja auch ganz anders reagieren als Mann. Also einmal kam ein Engländer rein mit so einem Riesenbart, und man hat gemerkt, der weiß gar nicht, wo er ist. Ja, hat das gar nicht mitgekriegt, dass das jetzt ein Frauen-Lokal und dann ging ich auf ihn zu und sagte: "Women only." Und dann sagte er: "I try hard." Ich fand das so großartig, diese Reaktion. Dann hat er gegrinst und ist gegangen. Dann hat er kapiert. Aber so kann man eben auch

reagieren. Also humorvoll und dann respektiert man das. So und dann verlässt man den Ort.

SW: Und diese Pistole? Wie hat sich--

TM: Der Mann mit der Pistole? Ja, der wollte uns Angst machen. Aber die Frauen haben Party gemacht. Die haben sich gar nicht beeindruckt lassen davon. Die haben das gar nicht mitgekriegt, würde ich sagen, obwohl das wirklich heikel war. Wir haben dann später in der Teamsitzung darüber geredet und dann habe ich auch gesagt: "Ja, also da ist doch einer mit der Pistole in die BEGiNE gekommen." Es waren einfach so viele Frauen da, dass der gar nicht bemerkt wurde. Er hat ja nicht ernst gemacht. Er ist dann wieder rausgegangen und das sollte eine Drohung sein, aber es ging an allen vorbei.

Niemand hat es mitgekriegt. So ist dann unterblieben. Oder im Zeitalter-- Früher haben wir keine Emails gehabt und so. In den frühen 80er Jahren war es auch nicht. Es war vor den 90er Jahren. Ich kann mich erinnern, ich interessierte mich dann für die neuen Medien und habe da in der BEGiNE mal einen Kurs gemacht, wie schreibt man E-Mails. Also das haben wir vor 1990 nicht gemacht und die Kommunikation war dann auch nicht so, wie das heute ist, dass man dann Hass-Mails bekam. Sowas passiert heutzutage. Da kriegt man dann Hass-Mails.

Da steht dann drin: "Ihr diskriminiert die Männer, weil die da nicht reindürfen." Übrigens nebenbei bemerkt, die dürfen da auch rein. Aber nicht in den öffentlichen Raum. Nicht öffentlich, da brauchst du nicht dann später machen. Also nicht öffentlich können die mieten oder die Frauen mieten und dann können Männer dabei sein. Sozusagen, wenn das privat gemietet ist, dann gelten da andere Regeln. Da musst du aber zum Beispiel Barbara fragen, weil das ist jetzt, so wird das gehandhabt. Aber durch Facebook und durch Emails kann es natürlich passieren, dass man die Anfeindung viel stärker merkt. Früher hat uns nie ein Mann angerufen und gesagt: "Was macht Ihr da überhaupt?". Dann hätten wir sofort aufgelegt, hätte gar niemand mit dem gesprochen.

Aber Emails können geschickt werden und das habe ich auch schon mitgekriegt. Da wurde eben sachlich ruhig erklärt, das machen wir so richtig und das ist ein öffentlicher Raum für Frauen. Dann ist es ausreichend. Und wenn Ihr ein Männerzentrum eröffnen wollt, gibt es ja schon wie Sand am Meer, braucht man ja nicht extra etwas eröffnen, dann macht es doch. Wir haben nichts dagegen. Ich gehe da nicht hin, aber es gibt ja jede Menge Teestuben, wo nur Männer drinsitzen. Also was soll es? Könnt Ihr auch machen. -viel darüber geredet, weil das jetzt auch so zum Politikum geworden ist, die sexuelle Vielfalt.

Und ich habe es so in Erinnerung gehabt, wir haben da nicht genau hingeguckt. Ob da jetzt-- Also es war auch nicht so das Manifest-- Menschen, die BEGiNE betreten haben mit Vollbart und behauptet haben, sie seien Frauen. Das ist nicht vorgekommen in meiner Zeit. Aber es soll heutzutage öfter schon vorgekommen sein. Heute ist da mehr

möglich. Also durch die Hormonbehandlung beispielsweise ist ja da offensichtlich mehr möglich. Das gab es eben damals nicht. Aber an transsexuelle Menschen kann ich mich auf jeden Fall erinnern. Die waren auch in der BEGiNE. Es waren eben nicht diejenigen, Transgender-Personen sagt man ja heute eher.

Also das waren jetzt natürlich diejenigen, die sich als Frauen verstanden haben. Die konnten dann auch reinkommen. Die Frauen, die sich zu Männern transformiert haben, die sind da nicht mehr in die BEGiNE gekommen. Das wird heutzutage auch massiv kritisiert und wird gesagt, die BEGiNE ist ja gar kein Ort der Vielfalt. Aber das war eben einmal eine politische Entscheidung und wenn andere Menschen andere Zentren machen wollen, dann sollen sie das tun, würde ich so sagen. Ich finde immer noch nicht, dass man die Kategorie Frau so ohne weiteres aufgeben sollte, weil es gibt eben doch noch sehr viel Diskriminierung und sehr viele Unterschiede, die auch so benannt werden müssen und auch erkannt werden müssen.

Deshalb finde ich das nach wie vor richtig, dass es solche Institutionen gibt, wo Frauen exklusiven Zutritt haben und das ist nichts, wo man von Diskriminierung sprechen kann. Es gibt ja auch Alternativen für sie, für die Männer solche Zentren zu machen. Ich glaube es gibt keinen Bedarf dafür, weil die gesamte Gesellschaft noch so männlich funktioniert, dass man da nicht extra Einrichtungen für Männer braucht, um Männerrechte zu befördern. Halte ich für überflüssig. Ist meine Meinung.